

Matthäus 25, 1-13

*1 Dann wird es mit dem Himmelreich sein wie mit zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und hinausgingen, den Bräutigam zu empfangen. 2 Fünf von ihnen waren töricht, und fünf waren klug.*

*3 Die törichten nahmen wohl ihre Lampen, nahmen aber kein Öl mit. 4 Die klugen aber nahmen ausser ihren Lampen auch Öl in ihren Gefässen mit.*

*5 Als nun der Bräutigam ausblieb, wurden sie alle müde und schliefen ein.*

*6 Mitten in der Nacht aber erhob sich ein Geschrei: Der Bräutigam ist da! Geht hinaus, ihn zu empfangen!*

*7 Da standen die Jungfrauen alle auf und machten ihre Lampen bereit. 8 Die törichten aber sagten zu den klugen: Gebt uns von eurem Öl, denn unsere Lampen sind am Erlöschen. 9 Da antworteten die klugen: Nein, es würde niemals für uns und euch reichen. Geht lieber zu den Händlern und kauft selber Öl! 10 Doch während sie unterwegs waren, um es zu kaufen, kam der Bräutigam, und die bereit waren, gingen mit ihm in den Hochzeitssaal; und die Tür wurde verschlossen.*

*11 Später kamen auch die andern Jungfrauen und sagten: Herr, Herr, mach uns auf!*

*12 Er aber entgegnete: Amen, ich sage euch, ich kenne euch nicht!*

*13 Seid also wachsam! Denn ihr kennt weder den Tag noch die Stunde.*

Heute möchte ich wieder einmal den Faden aufnehmen zur lockeren Reihe von Predigten zum Unser Vater, dem kleinen Text, der uns in zwei Evangelien und einer alten Kirchenlehre überliefert ist und von dem Jesus gesagt haben soll: „Ihr sollt so beten“

Nur das schon scheint mir mehr als nur erwähnenswert: Nirgendwo würden wir von Jesus eine Aussage finden mit Worten wie: „Ihr sollt so glauben“, und erst recht nicht „Ihr sollt dies oder das glauben“: Jesus hat nun mal wirklich nie Anweisungen für den rechten Glauben gegeben!

Dazu gleich eine Klammer: Heute wird bei uns Reformierten das Fehlen eines Bekenntnisses, also eines Textes, der eben sagen will, was man glauben soll, immer wieder als Manko angesehen, immer wieder meint man, damit seien wir nicht konkurrenzfähig. Da müssen wir, finde ich, sehr gut aufpassen. Denn es gibt, so weit ich auch herum schaue, im Christentum nirgendwo ein Bekenntnis mit Substanz, ein Bekenntnis, das auch wirklich etwas aussagt, eines, zu dem nur schon wir alle, die wir heute hier sind, uneingeschränkt ja sagen könnten!

Das liegt wohl nicht zuletzt daran, dass zwischen Gott und uns eben ein grosser Unterschied besteht: Wir sind Geschöpf, er der Schöpfer, ganz verstehen kann nur er uns, wir ihn aber niemals.

Das hat Jesus gewusst und auch immer betont. Und so hat er, anstatt den Menschen sagen zu wollen, was der richtige Glaube sei, den Menschen sagen wollen, wie sie sich richtig auf Gott ausrichten können. Nicht um Gott vollständig zu erkennen, nein, das würden wir nicht können! Jesus ging es um etwas ganz anderes: Er wollte, dass wir lernen, Gott einfach ganz und gar zu spüren.

Das ist es, was der Mensch erreichen kann, in seiner ganzen Beschränktheit, das ist es, was uns mit ihm verbinden kann, das ist es, was „Glauben“ nämlich wirklich heisst: „Vertrauen“, so müssten wir das griechische Wort dazu in unserer Bibel richtig übersetzen, das habe ich schon oft gesagt.

Ja, und das Unser Vater, das soll so eine Anleitung zum Vertrauen sein, in diesem Sinne eben auch eine Anleitung zum Glauben, zum wahren Glauben.

Das wollte ich vorausschicken, doch nun also zum Unser Vater selber. Vor ein paar Wochen haben wir gesehen, wie der Anfang, „*Unser Vater im Himmel, geheiligt werde Dein Name*“ schon ganz viel mit uns macht. Wenn wir *Unser Vater* sagen, ja, dann verbindet das zuerst einmal uns Menschen untereinander, und zwar alle miteinander, als Gottes Geschöpfe; und wer wirklich Unser Vater sagt, der kann eigentlich keinen Krieg und keinen Streit mehr vom Zaun ziehen!

Sagen wir „*im Himmel*“, so bedeutet das, in der Sprache des Evangelisten Matthäus, vor allem: Im Reich Gottes, also da, wo alles gut ist, wo alles so ist, wie Gott es ursprünglich gewollt hat, mit seiner Schöpfung.

Sagen wir: „*Geheiligt werde Dein Name*“ so wollen wir uns zuerst einmal daran erinnern, dass Gottes Name, wie er in unserer Bibel vorkommt, nicht einfach ein Personennamen ist, sondern viel eher ein Programm: Er bedeutet nämlich, das haben wir schon mehrmals gehört, nicht wahr, so viel wie: „*Ich bin für euch da*“. Diesen Namen heiligen, heilig halten, achten, das wiederum heisst zuerst einmal: Staunen darüber, dass wir zu Gott einfach so Vater sagen dürfen; Freude darüber, dass er für uns da ist.

Doch es bedeutet auch noch mehr. Eigentlich gehören die folgenden Bitten ganz eng und unzertrennlich dazu: *Dein Reich komme, Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden.*

Denn wo wird Gottes Name wirklich heilig gehalten, wo wird ihm gebührend Ehre erwiesen? Dort, wo Gott allein regiert; dort, wo sein Reich gekommen ist; dort, wo sein Wille auch voll und ganz in unserer Welt so geschieht, wie es im Himmel, also in Gottes Sphäre, Gottes Welt, schon Wirklichkeit ist.

So schliesst sich der Kreis dieser ersten drei Bitten, die ja eigentlich nicht wirklich nur als Bitten an Gott gedacht sind! Nein, es sind Worte, die wir zu ihm aussprechen, damit sie etwas mit uns machen, wir richten diese Worte genauso an uns selber wie an Gott!

Das möchte ich heute noch etwas näher anschauen.

Man könnte ja die Botschaft Jesu fast schon damit zusammenfassen, dass er immer wieder, in allen möglichen Formen, mit Worten, mit Taten und Handlungen, dieses Gottesreich in unserer Welt ankündigt.

Aber was meint er genau damit? Was meint Jesus mit „*Dein Reich komme*“?

Ganz so einfach ist diese Frage nicht zu beantworten. Von Anfang an haben seine Zuhörer ihn auch ganz unterschiedlich verstanden, das haben wir derart vielfach und gut bezeugt, dass wir fast schon davon ausgehen müssen, dass Jesus selber vieles zu diesem Reich Gottes offen gelassen hat!

Die Meisten verstanden Jesu Rede vom Gottesreich nämlich so, dass Gott dafür jede weltliche Regierung abschafft, im Klartext also die Römer vertreibt und dafür selber eine Regierung einsetzt, Menschen, die er höchst persönlich dazu erwählt und auserwählt. In Jesus haben seine Anhänger diesen von Gott ausgesuchten neuen Herrn der Welt gesehen. Und eigentlich hofften die Leute damals, dass das gleich geschehen soll. Sie erwarteten also in Bälde eine Art religiös bedingte Revolution, die mit der Krönung Jesu zum König von Gottes Gnaden enden würde.

Nun könnte man fast meinen, das sei dann auch eine Art Heiliger Krieg, etwa so, wie er vom Islamischen Staat im Moment in den arabischen Ländern sein Unwesen treibt! Doch nein, dazu gibt es einen ganz grossen Unterschied: Jesus betont immer wieder, dass diese Revolution nicht von Menschen gegen Menschen geführt werden dürfe, sondern nur von Gott allein.

Gott allein bestimmt sowohl das Wann als auch das Wie.

Das drückt Jesus auch aus in dem Gleichnis, das wir in der Lesung gehört haben!

Diese seltsame Geschichte der Brautjungfern mit dem Lampenöl gibt uns aber auch einige weitere Hinweise dafür, wie Jesus das Reich Gottes gesehen hat.

Zuallerst kann man sagen: Es ist gewiss nichts, vor dem man irgendwie Angst haben müsste. Sicher kein Krieg gegen irgend jemanden, wie das damals viele seiner Anhänger – und gerade auch viele Christen noch für manches Jahrhundert – verstanden hatten! Nein, kein Krieg, würde Jesus sagen, sondern im Gegenteil, ein Fest, schlicht und einfach ein Fest.

Das ist übrigens ein Bild, das Jesus immer wieder braucht: Das Gottesreich ist wie ein grosses Fest. Wie ein Fest, an dem alle diejenigen, denen es im Leben am Nötigsten fehlt, endlich einmal genug zum Leben finden, ja am Überfluss teilhaben dürfen. Ein Fest, das also gerade jenen Menschen gilt, die es nicht gewöhnt sind, zu feiern, jenen Menschen, die normalerweise vom Festen ausgeschlossen sind.

Das ist immer wieder der Kern der Botschaft Jesu – und wir kommen nicht darum, das wirklich ernst zu nehmen...

Bereit sein für das Reich Gottes, wie die klugen Brautjungfern, das bedeutet dann nämlich in erster Linie: Unser Weltbild, ja unser ganzes Leben schon jetzt so auszurichten, dass es die Botschaft von Gottes Reich überhaupt erfassen kann; so, dass Gottes Reich eben darin Platz hat.

Und konkret heisst das sicher einmal: Sich so einsetzen in dieser Welt, dass all das, was zur Erfüllung des Gottesreiches gehört, schon ein wenig wahr, ein wenig erfahrbar wird – und das wiederum kann nichts anderes bedeuten als der bedingungslose Einsatz für die Schwachen, die Armen, die Verfolgten, die Verachteten und Rechtlosen.

Das meint ja auch die Bitte „*Dein Wille geschehen, wie im Himmel so auf Erden*“: Im selben Moment, in dem wir dies aussprechen, nehmen wir uns quasi auch selber in die Pflicht!

Darin liegt ja eines der Geheimnisse dieses Gebetes: In dem Moment, in dem wir zu Gott sprechen, spricht er uns an.

Damit löst sich dann nämlich auch der Widerspruch, auf den wir schon beim letzten Mal gestossen waren, weil uns in der Einleitung zum Unser Vater überliefert ist, dass Jesus gesagt habe (Mt 6, 7-9): *Wenn ihr aber betet, sollt ihr nicht plappern wie die Heiden; „sie meinen nämlich, sie werden ihrer vielen Worte wegen erhört. Tut es ihnen nicht gleich! Euer Vater weiss, was ihr braucht, noch ehe ihr ihn bittet. So sollt ihr beten:...“*

Da könnte man ja meinen, wenn Gott sowieso schon weiss, was ich brauche, warum soll ich denn noch ein Gebet aufsagen? Eben nicht, damit Gott von mir erfährt, was ich brauche, sondern damit ich mich auf Gott ausrichte – und damit so *ich von ihm* erfahre, was für mich richtig und gut ist! Gott, ja, er weiss alles, kennt alles, durchschaut mich, noch bevor ich etwas denken, geschweige denn aussprechen könnte.

Ich aber, ich bin eben nicht wie Gott. Wenn auch ich wissen will, was Gott mir sagen möchte, dann muss ich ihm Raum geben, muss ihn an mich heran lassen, muss mich ihm auf tun, vor allem aber: Dann muss ich immer wieder lernen, mich auf ihn auszurichten, quasi mit ihm zu synchronisieren.

Und dazu hilft das Beten des Unser Vaters wirklich auf ganz einmalige Art und Weise!

Denn wo ich sage: *Dein Reich komme, Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden*, da kann ich gar nicht anders, als mich darauf zu besinnen, was denn dieser Wille Gottes sei. Da werde ich wie von selber zum Baustein an diesem Reich. Da wird dieses Reich wirklich schon ein wenig wahr!

Ja, es kann sein, dass die völlige Umsetzung des Gottesreiches gar nicht für diese Welt gelten kann. Es kann sein, dass wir Menschen einem solchen Vorhaben nicht gewachsen wären, ihm immer wieder einen Strich durch die Rechnung machen würden, ja, es kann sein, dass jenes Gottesreich, von dessen totaler Erfüllung Jesus spricht, auf dieser Welt mit uns Menschen gar nicht realisierbar ist.

Doch das bedeutet keineswegs, dass dieses Reich nicht doch erfahrbar, spürbar, erlebbar werden könne! Allen menschlichen Schwächen zum Trotz kann, ja, nicht nur, *muss* es gerade mit uns Menschen immer wieder ein wenig wahrer werden.

Dazu ruft uns Jesus auf – und dazu leitet uns das Unser Vater an.

Indem es uns auf Gott ausrichtet, führt es uns Menschen aufeinander zu, und so macht es unsere Welt doch immer mehr zu dem, was Gott eigentlich schon immer mit ihr vorhatte.

Indem es uns daran erinnert, dass Gottes Wille die Welt erobern will, macht es unsere Hände zu den Seinen – und so eben auch unserer Welt zur Seinen.

Ich vorher einmal gesagt, das Wann und Wie des Kommen des Gottesreiches das könne kein Mensch genau wissen. Ein wenig muss ich das nun doch korrigieren, und ich möchte dies tun mit den Worten von Rabbi Hillel; Rabbi Hillel war ein weiser jüdischer Gelehrter, der eine Generation vor Jesus gelebt hat und dem in allem, was uns der Talmud von ihm überliefert, Jesus später eigentlich sehr, sehr nahe kommt. Auf ihn gehen diese Worte zurück, die sprichwörtlichen Charakter bekommen haben und die eigentlich auf eine ganz ähnliche Situation abzielen wie das, was Jesus als Gottesreich bezeichnet: *„Wann, wenn nicht jetzt?“* Amen